

Hintergrund

Den September 1992 verbrachte ich in St. Petersburg, um meine Sprachkenntnisse zu festigen – ich wohnte bei einer russischen Familie und besuchte nachmittags einen Sprachkurs. Aus einer als Pflichtübung angetretenen Reise – ich studiere Russisch – wurden vier Wochen begeisterte Bewegung in einer anderen Welt. Die Erlebnisse lassen sich nicht als eine Reihe von Geschehen und Gehörtem erzählen, die Mitte lag anderswo. Mein Reisebuch (1992) versprach mir neben Kanälen und Kuppeln *Bekannntschaft mit dem Mysterium der russischen Seele*. Ich lachte über die altmodische Phrase – jetzt wünschte ich, die altmodische Sprache der 'sentimentalen Reisen' zu beherrschen, denn eine solche habe ich erlebt. Am Anfang hatte ich Angst. Ansteigende Kriminalität, Bürgerkriege, zerstörte menschliche Beziehungen – was man von Russland so hört, ist nicht besonders einladend. Im Flugzeug versahen mich ein Geschäftsmann und eine Petersburgerin mit gutgemeinten Warnungen und illustrierten ihre Empfehlungen mit Selbsterlebtem. Das versetzte mich vollends in grimmige Verteidigungsbereitschaft, die sich dann beim russischen Zöllner, der mein Visum beanstandete, und im Gedränge bei der Gepäckaussgabe gleich bewährte. Man holte mich ab, brachte mich zu meiner Gastfamilie, die mich herzlich begrüßte – aber die Stimmung blieb dieselbe. Am ersten Tag musste ich mir einen ordentlichen Ruck geben, um einen Spaziergang zu wagen. Ein ganz normales Wohnquartier, ein belebter 'Prospekt', alles am heiterhellen Vormittag – aber ich tappte befangen umher, ständig in der Angst, aufzufallen. Am schlimmsten war, dass ich keinerlei Neugier verspürte. Ich entdeckte bloss, was ich schon erwartet hatte: arme Leute, schäbige Läden, Dreck und Lärm. Schliesslich hätte mich, die ich bei grüner Fussgängerampel vertrauensvoll losmarschierte, ohne nach links zu schauen, um ein Haar ein Auto überfahren.

How-to-do-yourself...

Tatsache ist, dass dies der einzige Tho-



Blick vom Universitätskai über die Newa zu Isaaskathedrale und Dekabristenplatz.

(Bilder: Vreni Mock)

Bekannntschaft mit dem Mysterium der russischen Seele

nauso fröhlich schwatzend, die vielen dunklen Gestalten, denen ich so sorgfältig auswich, kaum beachtend, zur Metro und nach Hause zurück. Keine Spur von schlechter Laune. Ich staunte, und fortan ärgerte ich mich über fast gar nichts mehr, sondern freute mich einfach grundsätzlich, weil ich ja in Petersburg war und überhaupt. Der zweite Grund dafür, dass ich keine Minute Heimweh hatte, waren die drei erstaunlichen russischen Seelen, die meine «Familie» bildeten – Grossmutter, Mutter (beide verwitwet) und die 20jährige Tochter. Sie gaben mir gleich einen Platz – nicht nur zum Schlafen und am Tisch, sondern in ihrem übli-

che ich nach schweizerischen Massstäben für zu direkt oder zu persönlich gehalten hätte, meine russischen GesprächspartnerInnen überhaupt nicht erstaunten, im Gegenteil. Sehr bald, ohne mich irgendwie darum bemüht zu haben, wurde ich in die Diskussion von 'Herzensangelegenheiten' einbezogen. So habe ich in den vier Wochen weit mehr über Beziehungsprobleme, Menschentypen, Gefühle gesprochen und gehört als über Politik, und zwar nicht nur mit Frauen, sondern auch mit männlichen Freunden der Familie. Und als unerlässliche Bestandteile des russischen Alltags entdeckte ich Astro-

fröhliche Stimmung nicht verderben lassen, fügte sie hinzu. «Ich sage mir: bei Bussen und Trams – da walten eben Naturkräfte». – Ein geniales Rezept, aber zweischneidig: wenn keiner sich aufregt, ändert sich je etwas? Die scheinbar unerschöpfliche Energie, den Enthusiasmus vieler RussInnen habe ich am meisten bewundert – etwa beim Besuch der Zarenresidenzen, deren erfolgreiche Restaurierung aus den Trümmern nach 1945 man sich ohne diesen Enthusiasmus überhaupt nicht vorstellen kann – wie überhaupt die Existenz und die Geschichte der ganzen Stadt. Aber ich habe mich

(fast keine Frauen), viele der jungen «Business-Men», aber auch VerkäuferInnen. In vielen Fällen arbeiten sie offensichtlich mit dem Selbstverständnis, nicht einen geschuldeten Dienst zu leisten, sondern eine (gehörig zu erbittende) Gnade zu gewähren. Sogar Betrüger sind manchmal arrogant-faul. Wir amüsierten uns über den Kioskbesitzer, der uns einen zu hohen Wechselkurs aufschwätzen wollte: sie hätten ihm eben von der Bank diesen Kurs durchgegeben, behauptete er, auf eines der Telefone weisend, das in seiner Bude zum Verkauf auslag – er war zu faul, sich eine plausible Geschichte auszudenken. Die genaue Umkehrung davon: die grosszügigen und herzlichen Dienste, die RussInnen ihren Gästen zu Hause erbringen.

Die Schattenseite des bazarähnlichen Handelstreibens auf Petersburgs Strassen und Plätzen: die illegalen Gewinne der Mafia, die 'Schutzgelder' erpresst – 30 bis 40 Prozent des Verkaufspreises z.B. von Lebensmitteln auf Märkten, wie man hören kann. Die Mafia scheint für die Leute im Prinzip keine neue Erscheinung zu sein; viele meiner Bekannten vergleichen sie mit früheren staatlichen bzw. Partei-Organisationen. «Früher war der Staat stärker, jetzt hat die Mafia gesiegt», fassen sie die ökonomisch-politische Entwicklung der letzten Jahre zusammen. Fasziniert höre ich mir gelaassen erzählte haarsträubende Geschichten an, die sich alle in der Nähe ereignet haben sollen. Es gab keine Gründe, sie nicht zu glauben – aber ich werde das Gefühl nicht los, geträumt zu haben, wenn ich daran denke. Ganz real waren die Schüsse, die öfters unten im Hof zu hören waren, und die ausgeraubten Wohnungen zwei Stockwerke höher. Trotzdem, Angst hatte ich keine.

Eine gute Gruppe

Wer weiss, in welcher Stimmung ich schreiben würde, hätte ich nicht das emotional wichtige und einmalige Ritual einer echten russischen Sprachkurs-Abschlussfeier durchlebt. Nach der Ansprache der Direktorin brach

links zu schauen, um ein Haar ein Auto überfahren.

How-to-do-yourself. . .

Tatsache ist, dass dies der einzige Tag war, wo ich Angst verspürte. Diese wundersame Wandlung muss wie folgt geschehen sein:

Ich liess mich gleich von der unkomplizierten Reisebegeisterung meiner ost-deutschen Reisegefährten anstecken. Ich entdeckte, dass ich mit meinen paar Franken Taschengeld reich war, dass es jetzt viele schöne Dinge in Rubel zu kaufen gab, die ich mir beim ersten Aufenthalt 1985 noch nicht hatte leisten können. Also los, mit glänzenden Augen rein ins Einkaufsabenteuer, das nicht heute nur in den Touristen-Devisenläden, sondern an jeder Strassenecke und Metrostation stattfindet. Flohmarktstimmung: es gibt überall alles, aber nicht immer. Am zweiten Tag um neun Uhr abends beschlossen meine Freunde aus Berlin, Chemnitz und Dresden, «noch schnell auf'm Nevskij eins trinken» zu gehen – ich fuhr mit. Sie hatten offenbar die komplizierten Ausführungen der Reisebücher zum Thema «Eins trinken gehen in Petersburg» nicht gelesen, denn sie gingen einfach die Strasse hoch, in Erwartung, bald auf eine nette Kneipe zu treffen – «was typisch Russisches, nicht für Dollar». Meine zu Anfang des Unternehmens geäusserten Bedenken nahmen sie leicht – «ist doch egal», sagten sie. Es war tatsächlich egal – nach anderthalb Stunden erfolgloser Suche stiefelten sie alle noch ge-

meine «Familie» bildeten – Grossmutter, Mutter (beide verwitwet) und die 20jährige Tochter. Sie gaben mir gleich einen Platz – nicht nur zum Schlafen und am Tisch, sondern in ihrem täglichen Leben: als Gesprächspartnerin, beim Kartenspielen, beim Fernsehen. Schliesslich war ich von unmittelbar praktischer Wichtigkeit: als Valuta- und Jeansverkäuferin, als Lieferantin von neuen Do-it-yourself-Rezepten, die den täglichen Überlebenskampf leichter oder interessanter machen könnten. Als die Rede von Schweizer Käse war, interessierten sie sich für die Zubereitung. Ich übersetzte, was ich wusste – stolz auf solche Detailkenntnisse wie die Herkunft des Fermentes aus dem Kälbermagen. Jaja, aber wie man dieses Ferment aus Kälbermagen herstelle, und ob es auch mit Schafsmagen gehe, fragten sie ungeduldig weiter. An diesem entscheidenden Punkt versagte ich. «Macht nichts, aber find es zu Hause raus und schreib uns», meinten meine Gastgeberinnen (P.S. Weiss es jemand?).

Bist du ein Zwilling?

Meine 'Mutter' und meine 'Schwester' waren ohne feste Stelle; Grossmutter's Ersparnisse hat die Inflation praktisch wertlos gemacht – wie kann man dabei so herzlich und fidel bleiben, fragte ich mich; meine Neugier erwachte wieder. Ich begann, von meinem Recht auf spontane und dumme Fragen (als Ausländerin, Sprachstudentin) Gebrauch zu machen. Anfänglich mit Vorsicht – bis ich entdeckte, dass viele der Fragen,

nicht nur mit Frauen, sondern auch mit männlichen Freunden der Familie. Und als unerlässliche Bestandteile des russischen Alltags entdeckte ich Astrologie und Kartenlegen. Astrologie und Psychologie scheinen im Moment für die PetersburgerInnen die populärsten und verständlichsten Zugangsweisen zur Wirklichkeit (und nicht nur zur privaten) zu sein. Der Fernsehkanal «Rossija» sendet täglich eine «Astrologische Vorhersage», und mit dem Namen «Astro-Bank» wirbt kein Spielcasino, sondern eine wirkliche Bank.

Die Offenheit und Direktheit, mit der RussInnen über Menschen und Gefühle redeten, überforderte mich manchmal. Ich äusserte einer Bekannten mein Erstaunen darüber, dass sie mit mir so ohne weiteres persönliche Angelegenheiten besprach. Mit einer Fremden könne sie sogar leichter offen reden, erklärte sie. «Die Nachbarin kann mir mit dem Anvertrauten schaden, eine Fremde nicht.» Das Argument ist eigentlich einleuchtend – aber noch nie habe ich zu Hause jemand getroffen, der in Begegnungen mit Fremden diesen positiven Aspekt entdeckt hätte.

Naturkräfte?

Die PetersburgerInnen erklärten uns ihre seelisch-geistigen Überlebensmittel selber. Das wichtigste: Optimismus, positives Denken. Meine Gast-Schwester berichtete mir, sie hätte am Morgen zwei Stunden auf den Bus gewartet und dadurch einen wichtigen Termin verpasst. Davon habe sie sich aber ihre

ohne diesen Enthusiasmus überhaupt nicht vorstellen kann – wie überhaupt die Existenz und die Geschichte der ganzen Stadt. Aber ich habe mich ebenso über nichts so aufgeregt, bin bei keinem anderen Thema traurig geworden wie beim Nachdenken über diese wundersame Qualität. Mein Eindruck war nämlich, dass diese Energie im System der russischen Gesellschaft regelrecht verheizt wird – und zwar wie ein Gratis-Rohstoff, unbezahlt, als ob sie nicht von Menschen geliefert würde. Am deutlichsten wird das an der Lage der Lehrerinnen, Ärztinnen und Krankenschwestern, die zu den sehr schlecht bezahlten Berufen gehören. Ich hatte Gelegenheit, bei einer Primarlehrerin zu hospitieren. Die vierte Klasse umfasste 28, die sechste 29 SchülerInnen. Ja, die Arbeit sei eindeutig zu hart, zu viel, der Lohn zu niedrig, stellte die Lehrerin fest. Natürlich – sie seien alle Idealisten, würden gerne mit Kindern arbeiten. Sie sah müde und verbittert aus. Leider hätten die LehrerInnen keine Lobby.

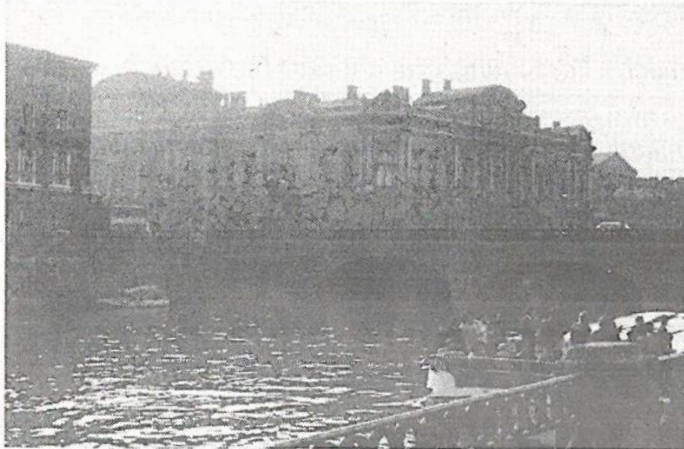
Macht und Moral

Einer der ungelösten Knoten (auch) in der russischen Seele – 'Entweder/Oder' scheint da manchmal zu gelten. Wer Geld oder Macht hat, muss es unbedingt demonstrieren, und zwar durch Arroganz und geschmacklose Protzerei. Das gilt nicht erst bei hohen Tieren, sondern schon bei kleinen Pöstchen und Sümmchen. Für uns Westler am auffälligsten bei den – so genannten – Dienstleistungen: Kellner

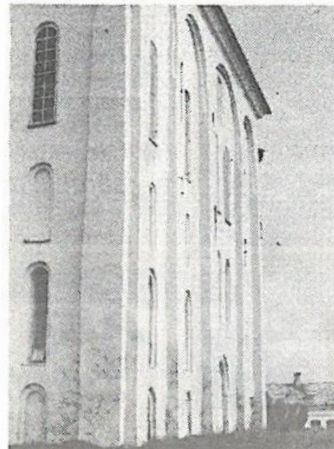
emotional wichtige und einmalige Ritual einer echten russischen Sprachkurs-Abschlussfeier durchlebt. Nach der Ansprache der Direktorin brach allgemeine Rührung aus, es wurde gesungen, und manche trugen ihr Gedicht doch noch vor – unvermeidlicher Bestandteil jedes russischen Sprachkurses, den zu absolvieren man sich doch diesmal weigern wollte. . .

Zum Schluss beschenkte man sich ausführlich, und dabei verwischten oder verklärten sich unangenehme Erinnerungen, Rest von Ärger lösten sich auf. Wir seien eine ausserordentlich «gute Gruppe», bekamen wir von LehrerInnen und der Direktorin zu hören. Dieses Kompliment auf die Zeugnissnoten (es gab keine) oder auf den Fleiss der sprachlichen Bemühungen (damit nahm es niemand so genau) zu beziehen, stellte sich als grundlegendes Missverständnis heraus, auf Unkenntnis der russischen Seele beruhend. Nein – unsere menschlichen Qualitäten, unsere Persönlichkeiten, unser Gruppenklima waren offensichtlich damit gemeint.

Wie und warum wir uns die Sympathie und das Zutrauen der russischen Seelen erwirkt hatten, weiss ich nicht. Darüber nachzudenken, würde sich aber lohnen, denn – zu dieser Überzeugung bin ich schliesslich gekommen – nichts in der Welt fasziniert die russische Seele mehr als – andere Seelen. Was wenigstens mir keineswegs ein «Mysterium» ist – oder bin ich schon zu sehr verwandelt. . . Vreni Mock



Die Anitschow-Brücke über den Fluss Fontanka.



Die St.Georgskathedrale (12. Jh.)



Der Nevskij Prospekt, Petersburgs berühmteste und belebteste Strasse.